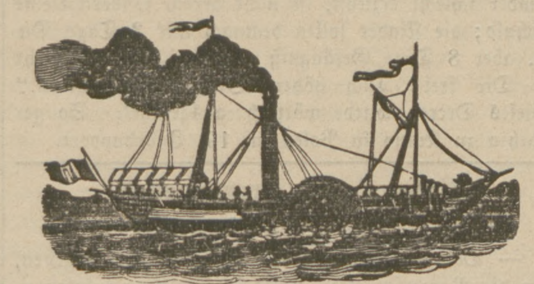
Danziger Dampfboot.

№ 92. **1868.**

Montag, den 20. April. **39ster Jahrgang.**

Das „Danziger Dampfboot" erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse Nr. 5.
wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



Telegraphische Depeschen.

Dresden, Sonnabend 18. April.
Die erste Kammer beendigte heute die Berathung des Wahlgesetzes und nahm dasselbe mit 34 gegen eine Stimme an. Der Antrag Heinze's auf Einführung des allgemeinen Wahlrechts bei den Wahlen zur Abgeordnetenkammer wurde mit 31 gegen 7 Stimmen abgelehnt.

München, Sonnabend 18. April.
In Folge der Störung des Verkehrs auf der Brennerbahn reist der Kronprinz erst heute Abend weiter und legt die Tour von Insbruck bis Matrey in Tyrol per Post zurück. Nachmittags ist Familientafel und Abends Soirée im preußischen Gesandtschaftshotel. Heute Morgens hatte Fürst Hohenlohe eine Audienz beim Kronprinzen.

Wien, Sonnabend 18. April.
Die „Wiener Abendpost" ertheilt jetzt in Uebereinstimmung mit den officiösen Aeußerungen dänischer Zeitungen den anderweitigen Zeitungsmittheilungen, welche von einem Abbruch der Verhandlungen zwischen Preußen und Dänemark gesprochen hatten, ein Dementi und widerspricht damit gleichzeitig den Gerüchten, welche zur Zeit das Wiener Cabinet mit dieser Frage complicirt.

— Die „Neue freie Presse" meldet: Ein Consortium hiesiger Banquiers machte dem Finanzminister einen Antrag bezüglich der nach den Finanzvorlagen projectirten schwebenden Schuld von 20 Millionen Gulden. Das Anerbieten ist vortheilhaft und auf eine Rückzahlungsfrist von 18 Monaten berechnet. — In Betreff des Verkaufs von Staatsgütern liegen dem Finanzminister mehrfache Angebote vor.

Florenz, Sonnabend 18. April.
In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer legte der Finanzminister den Antrag zum Kriegs- und Marinebudget von 1869 vor, nach welchem beide Budgets um 25 Millionen Francs reducirt sind. Der Finanzminister veranschlagte die Mehreinnahme an Steuern auf 46 Millionen und in Folge der einzuführenden Reformen die Totalsumme der Mehreinnahmen auf 186 Millionen. Das Deficit würde hiernach auf 45 Millionen reducirt werden.

Paris Sonnabend 18. April.
Nach Algier sind vier Mitglieder des Staatsraths gesandt worden, welche gemeinsam mit dem Generalgouverneur genaue Ermittelungen über die Lage des Landes anstellen sollen.

— In der heutigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers erklärten der Staatsminister Rouher und der Kriegsminister Marschall Niel, daß sie alle Reductionen des Armeebudgets — sowohl für die Landarmee, wie für die Marine — zurückweisen müßten.

— Ein an der Börse verbreitetes Gerücht, der Kaiser werde morgen nach Rennes reisen und daselbst eine dem Frieden günstige Rede halten, bedarf noch der Bestätigung.

London, Sonnabend 18. April.
Der Berliner Correspondent der „Times" berichtet, daß Graf Bismarck den napoleonischen Vorschlag für ein vereintes Auftreten Frankreichs, Preußens und Rußlands in der orientalischen Frage abgelehnt habe. Ebenso habe derselbe sich geweigert, auf den Gedanken einer näheren Verbindung zwischen Süd- und Norddeutschland zu verzichten, vorausgesetzt, daß die neue Lage der Dinge im Norddeutschen Bunde im Süden unzweideutige Anerkennung finde. Diese Frage sei durchweg eine innere Angelegenheit.

Norddeutscher Reichstag.

9. Sitzung. Sonnabend, 18. April.

Der Reichstag genehmigte heute das Eheschließungsgesetz durch eine Schlußabstimmung, desgleichen den Antrag Wagner-Planck, der Bundeskanzler möge Entwürfe eines gemeinsamen Strafrechts und Strafprozesses vorlegen. Beide Referenten, v. Bernuth und Becker (Oldenburg), empfahlen in dringlicher Weise seine Annahme, der Erstere mit einem eingehenden Nachweis der Competenz der Versammlung, wie der Opportunität des Antrags. Präsident v. Delbrück sagte in unzweideutiger Weise die baldige Vorlegung oder wenigstens Vorbereitung der verlangten Entwürfe zu, da das Bedürfniß zunächst eines gemeinsamen Strafrechts im Bunde sich schon jetzt eclatant herausstelle. Graf Bassewitz warnte vor dem Wettlauf in legislatorischer Fruchtbarkeit, der zwischen dem Reichstag und Bundesrath ausgebrochen sei und den auch ein pflichttreuer Abgeordneter nicht mitmachen könne; zuletzt werde der norddeutsche Bundes-Indigene nichts zu thun haben, als alle die neuen Gesetze zu studiren, aber keine Zeit, nach ihnen zu leben. Abg. Meyer (Thorn) rieth, die Rechtsanwälte nicht aus den vorbereitenden Commissionen des Bundesrathes grundsätzlich auszuschließen, deren Arbeiten schwerlich genügen würden, wenn man die Vertreter des rechtsuchenden Volkes nicht hörte. Abgg. von Hennig und Harnier wiesen darauf hin, daß derartige Vorlagen, wenn sie an den Reichstag gelangten, nicht während der kurzen Session, sondern auch außerhalb derselben durch eine ad hoc gewählte Commission vorberathen werden müßten. Der Antrag selbst wurde fast einstimmig angenommen, auch alle Generale stimmten für ihn. — Eine mehr theoretische Bedeutung hat Aegidis Antrag auf Einleitung von Verhandlungen zum Schutz des Privateigenthums zur See in Kriegszeiten, und derselbe Charakter ging folgerecht auf die den Antrag empfehlenden Vorträge der Referenten Lesse und Schleiden über. Präsident v. Delbrück hielt es für angezeigt, den empfohlenen Gedanken durch sich selbst Propaganda machen zu lassen und den langsamen Weg des Abschlusses von Einzelverträgen zu beschränken. Der Antrag wird fast einstimmig angenommen. — Der Antrag von Waldeck (Diätengewährung) wird bei der Schlußabstimmung ohne Diskussion mit 104 gegen 100 Stimmen abgelehnt (dafür Simson, Reichensperger, die Sachsen, dagegen Graf Schwerin). Der Antrag von Lasker (Redefreiheit der Abgeordneten) wird bei der Schlußabstimmung mit großer Majorität angenommen.

— Das Gesetz über die Aufhebung der polizeilichen Beschränkungen der Eheschließung lautet nach den Beschlüssen des Reichstages:

§. 1. Bundesangehörige bedürfen zur Eingehung einer Ehe oder zu der damit verbundenen Gründung eines eigenen Haushalts weder des Besitzes, noch des Erwerbs einer Gemeindeangehörigkeit (Gemeindemitgliedschaft) oder des Einwohnerrechts, noch der Genehmigung der Gemeinde (Gutsherrschaft) oder des Armenverbandes, noch einer obrigkeitlichen Erlaubniß. Insbesondere darf die Befugniß zur Verehelichung nicht beschränkt werden wegen Mangels eines bestimmten, die Großjährigkeit übersteigenden Alters oder des Nachweises einer Wohnung, eines hinreichenden Vermögens oder Erwerbs, wegen erlittener Bestrafung, bösen Rufes, vorhandener oder zu befürchtender Verarmung, bezogener Unterstützung oder aus anderen polizeilichen Gründen. Auch darf von der ortsfremden Braut ein Zuzugsgeld oder eine sonstige Abgabe nicht erhoben werden. §. 2. Die polizeilichen Beschränkungen der Befugniß zur Eheschließung, welche in Ansehung der Ehen zwischen Juden und für die Angehörigen einzelner bürgerlichen Berufsstände bestehen, werden aufgehoben. Die Bestimmungen über die Genehmigung der Eheschließung der Militärpersonen, Beamten, Geistlichen und Lehrer durch die Vorgesetzten werden hiervon nicht betroffen. §. 3. Die für Geistliche und Civilstands-Beamte bestehenden Verbote bei der Schließung einer Ehe ohne vorherige Beibringung einer obrigkeitlichen Bescheinigung amtlich mitzuwirken, bleiben in Beziehung auf Bundesangehörige nur soweit in Kraft, als diese Bescheinigung das Vorhandensein der durch dieses Gesetz nicht berührten Voraussetzungen der Eheschließung oder die im §. 2 Alin. 2 erwähnten Bestimmungen zum Gegenstande hat. §. 4. Die Vorschriften der Landesgesetze über die Zulassung von Ausländern zur Eingehung einer Ehe finden auf Bundesangehörige keine Anwendung. §. 5. Die Bestimmungen des bürgerlichen Eherechts werden durch dieses Gesetz nicht berührt. §. 6. Dieses Gesetz tritt am 1. Juli d. J. in Kraft.

Politische Rundschau.

Im Jahdegebiet werden in diesem Jahre die Hafenbefestigungsbauten, Entwässerungsarbeiten, Brunnenanlagen u. s. w. mit verstärkten Arbeitskräften wieder in Angriff genommen. Ebenso soll dem Bedürfniß der gesteigerten Bevölkerung daselbst Rechnung getragen werden durch die Errichtung von Kirchen, Schulanstalten u. s. w. Für alle solche Zwecke ist eine Summe von 818,376 Thalern angewiesen.

Von dem Kurfürsten von Hessen wurden vor Kurzem einige befremdende Lebenszeichen bekannt, welche bekundeten, daß er seine Abdankung, obwohl er sie vertragsmäßig vollzogen hat, deshalb doch nicht als eine endgültige betrachtet, sondern so gut wie König Georg den Thron seiner Ahnen wieder zu besteigen hofft. Es mag den alten Herrn wohl die Glorie gereizt haben, nach welcher der Hietzinger Hof zu ringen fortfährt; auch hat er vielleicht nachträglich bemerkt, daß er sich vergleichsweise doch gar zu billig habe abfinden lassen. Wie aus Wien geschrieben wird, suchte der Kurfürst eine Handhabe zu weiteren Verhandlungen mit Preußen dadurch zu finden, daß er nachträglich sich der Rechte der nicht zugleich abgefundenen Agnaten erinnerte und diese zu vertreten unternahm. Aber seine Stellung wird wesentlich dadurch erschwert, daß die Agnaten, trotz der wiederholten Aufforderung des Kurfürsten, mit ihm vereint vorzugehen und dadurch seinem Auftreten einen erhöhten Nachdruck zu leihen, sehr entschieden die Absicht kund geben, auf eigene Hand weiter zu verhandeln. Uebrigens findet die Wiener Korrespondenz in diesem Verhalten des Kurfürsten einen Beweis seltener Seelengröße.

Im Herzogthum Koburg-Gotha sieht es trübe aus. Die neuen Steuern, welche dem Lande in Folge des Beitritts zum Norddeutschen Bunde auferlegt sind, will der gothaische Speciallandtag nicht bewilligen. Es wird schließlich nichts weiter übrig bleiben, als der Abschluß eines Accessionsvertrages.

In Prag hat ein Caplan den Nagel auf den Kopf getroffen. Er hat in der Kirche seinen Zuhörern auseinandergesetzt, daß nur Demokraten und Gottesleugner der Schuldhaft anheimfielen, denn ordentliche Menschen machten keine Schulden. Und da das Ministerium im Kampfe gegen das Concordat solcher Gesellen benöthigt sei, darum leere es die Schuldgefängnisse durch Aufhebung der Schuldhaft! — Ein wahres Glück für diesen Caplan.

Aus einigen Districten Galiziens wird der Ausbruch einer wirklichen Hungersnoth gemeldet. „In manchen Bezirken", heißt es, „sind die Vorräthe verzehrt, und auch die Saatfrucht fehlt. Ausgehungerte Gestalten schleichen hinter dem Pfluge her, um einzelne im vorigen Herbste nicht ausgehobene halbverfaulte Kartoffeln zu sammeln, damit sie wenigstens etwas zu essen haben, und eine Ueberzahl von noch einigermaßen kräftigen Arbeitern erbieten sich, um 12 bis 15 Kreuzer täglich zu arbeiten, um das nackte Leben zu fristen."

Die Nachrichten, welche der Papst vom Pesther Hofe gehalten hat, haben seine Beziehungen zum Kaiser Franz Joseph wieder gebessert. Se. Heiligkeit giebt sich jetzt der sicheren Erwartung hin, daß

die Ehe- und Schulgesetze nicht sanctionirt werden. Die Exkönigin von Neapel, welche vom Papst mit einer persönlichen Mission an ihren kaiserlichen Schwager beauftragt war, soll ihre Aufgabe für gelöst halten.

Der Papst ist auch noch immer sehr gnädig gegen die Napoleoniden. Er wird zur ersten Abendmahlsfeier des Prince Imperial einen besonderen Delegirten nach Paris senden.

Garibaldi soll Caprera verlassen und sich in Neapel gezeigt haben, wo er mit großem Jubel empfangen worden. Bestätigt sich diese Nachricht, so wird sie nicht verfehlen, zu allerhand Gerüchten und Commentaren Anlaß zu geben, doch können wir nicht glauben, daß der alte Patriot im Augenblick wieder an ein neues Unternehmen gegen Rom denken sollte, zumal man in diesem Falle von Vorbereitungen dazu unbedingt gehört haben müßte.

Dem Könige von Italien soll ein Plan unterbreitet worden sein, welcher darin besteht, Italien in zwei Regionen, den Norden und den Süden, zu theilen, jede mit einem besondern Parlamente hier zu Turin, dort zu Neapel, in welchem die besondern Angelegenheiten jeder Region zur Verhandlung kämen. In Florenz, welches, bis Rom an seine Stelle tritt, fortfahren würde, die Hauptstadt Italiens zu sein, würde ebenfalls ein Parlament, geringer an Zahl, tagen, welches sich mit den ganz Italien angehenden Fragen: Heer und Flotte, Vertretung im Auslande, allgemeine Finanzen, beschäftigen und für die besondern Finanzangelegenheiten beider Regionen als Revisionsinstanz dienen würde. Der König würde in Florenz residiren und einen Minister der auswärtigen Angelegenheiten, vielleicht auch einen Kriegsminister zur Seite haben; die beiden Prinzen Humbert und Amadeus würden ihn zu Turin und Neapel mit dem Titel von „Vicekönigen" vertreten. Kann man den Italienern derartige Gedanken verargen? Das militairische und centralisirende Wesen hat sich bis jetzt nicht bewährt, das ist klar; in dem Parlamente, welches gegenwärtig zu Florenz tagt, sind die Deputirten fast nach den Regionen geschieden. Ein Theil Italiens glaubt hinsichtlich seiner Verbindung mit dem andern, daß er lebend an eine Leiche geschmiedet sei. Alles dieses ist nichts Absolutes; es giebt ein Mehr und Minder in dieser Art der Auffassung; niemand bestreitet aber, daß das regionale Programm ein Recht zum Bestehen habe. Seine Ausführung steht nicht in der nächsten Zukunft bevor, doch wird es immer wieder die öffentliche Aufmerksamkeit beschäftigen.

Das Stimmrecht der Frauen war die Forderung, welche Professor Fawcett in diesen Tagen bei einem der jetzt zahlreich zu London gehaltenen Meetings zur politischen Erziehung des Volkes aufstellte und verfocht. In einem langen Vortrage verbreitete sich der Redner zunächst über die herrschenden Vorurtheile, als ob das Weib geringer begabt sei als der Mann, und führte die als Beweismittel angezogenen Erscheinungen auf die unvortheilhafte Position des weiblichen Geschlechts in Bezug auf Erziehung und Bildungsmittel zurück. Zum großen Theile seien diese Uebelstände aus dem Herkommen hervorgegangen, das man nicht leicht beherrschen könne, zum Theile aber auch aus den Gesetzen, die man indessen modifiziren könne. Aufgabe des Gesetzgebers sei es, durch das Gesetz auch indirect auf öffentliche Meinung wie Brauch und Sitte einzuwirken. Man gebe deshalb den Weibern eine gründliche Bildung, man gebe ihnen, da sie ja die Staatsbürgerpflichten erfüllen müssen, auch Staatsbürgerrechte, man gebe ihnen politische Macht, und ihre Intelligenz, die sich jetzt schon bei gleichen Prüfungen mit Knaben oft zum Vortheile der Mädchen zeigt, werde sich entwickeln durch das Interesse für die Angelegenheiten des ganzen Volkes, des ganzen Reiches.

In Polen ist ein Ukas veröffentlicht worden, welcher befiehlt, daß die Polizeibeamten von Jedermann gegrüßt werden müssen und daß Jeder, welcher von denselben angesprochen wird, bei Vermeidung von Geld- oder Gefängnißstrafen die Kopfbedeckung in der Hand zu halten verpflichtet sei. Zur Bestätigung dieser schier unglaublichen Nachricht wird von der polnischen Grenze geschrieben: In Kutno wohnt der israelitische, höchst geachtete Kaufmann H., in dessen Laden kommt der dortige Bürgermeister, ein ehemaliger Militär. Zu derselben Zeit kommen die beiden 13 und 15 Jahre alten Söhne des H. aus der Schule, treten in den Laden, um durchzugehen, und grüßen, indem sie die Mütze lüften, den gestrengen Herrn Bürgermeister. Da dieselben aber nicht mit der Mütze in der Hand durch den Laden gingen, ließ der Herr Bürgermeister die beiden Knaben verhaften. Der Vater derselben war verreist und kam erst Nachmittag nach Hause, that indeß vorläufig noch nichts zur Entlassung seiner Kinder, weil er nicht annehmen konnte, daß man Kinder in dem oben angegebenen Alter ernstlich bestrafen würde. Als es aber Abends 8 Uhr wurde, ging er zu dem Bürgermeister und bat um die Entlassung seiner Kinder; derselbe schlug indeß die Bitte rund ab. In seiner Herzensangst wandte sich H. schriftlich an den Kriegs-Kreischef mit dem Bemerken, daß er sich, im Falle er nicht Recht erhalte, höheren Orts beschweren müsse. Darauf erhielt H. vom Kreis-Kriegschef folgendes Decret: „Daß Du Deine Kinder schlecht erziehst, ist nicht deren, sondern Deine Schuld; die Kinder sollen demnach nur 3 Tage, Du H. aber 8 Tage Gefängniß erhalten, nachher steht es Dir frei, Dich höhern Orts zu beschweren." Dieses Decret wurde wörtlich ausgeführt. So geschehen zu Kutno in Polen im 19. Jahrhundert.

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 20. April.

— Der Prinz-Admiral hat sich nach Kiel begeben, um die Panzerfregatte „Friedrich Karl" zu inspiciren, welche daselbst eingetroffen ist. Die Fregatte wird dann gleich nach der Inspicirung abgerüstet werden und der bisherige Commandant derselben, Capitän Köhler, wird dann wieder das Decernat für Ausrüstungen im Marineministerium übernehmen. Das Dampfkanonenboot erster Klasse „Komet" wird am 21. d. M. in Dienst gestellt werden, um zum Schutz der norddeutschen Fischerei in die Nordsee zu gehen.

— Se. k. H. der Prinz-Admiral Adalbert wird dem Vernehmen nach seine Inspectionsfahrt auf der Panzerfregatte „Friedrich Karl" bis England ausdehnen und dort mit dem Capitän z. S. Henk zusammentreffen, welcher bekanntlich daselbst das Commando der neuerbauten Panzerfregatte „König Wilhelm" übernimmt.

— Die preußischen Dampfkorvetten „Hertha" und „Medusa" sind in Kiel eingetroffen.

— Bei der Marine wird dem Vernehmen nach für dieses Jahr ein großes Seemanöver bevorstehen. Unter dem Commando des Contreadmirals Kuhn soll zu dem Zwecke ein aus einer größeren Anzahl Schiffen bestehendes Uebungsgeschwader in der Ostsee vereinigt werden.

— Mit der letzten Post aus Europa hat die Regierung von Costa-Rica offizielle Nachricht erhalten über den bereits angekündigten Besuch der norddeutschen Corvette „Augusta". In Folge dessen hat dieselbe an die Beamten der Küste durch den Gouverneur von Cartago folgenden Befehl erlassen:

„Da die Regierung benachrichtigt ist, daß in diesem oder dem künftigen Monate die Kriegscorvette Sr. Majestät des Königs von Preußen „Augusta", Capitain Kinderling, bei ihrem Besuche der atlantischen Küste des Continents die Küsten unserer Republik und speciell den Hafen von Limon anlaufen wird, um, wie natürlich, die Wichtigkeit und den Werth zu untersuchen, welche Costa-Rica für die norddeutsche Flotte hat, so wird der Gouverneur von Cartago angewiesen, dem Capitain der „Augusta" alle nur möglichen Hilfen und Dienste zu erweisen, die derselbe bedarf oder fordert. Außerdem hat ihm der Herr Präsident befohlen, er solle den Capitain der „Augusta" mit aller schuldigen Achtung einladen, das Innere der Republik zu besuchen und, falls er dieses annimmt, ihm alles nur Mögliche zur Verfügung stellen, und zwar auf Kosten der Regierung."

— Eine Allerhöchste Ordre regelt in sehr erfreulicher Weise die äußere Stellung der Militärärzte, in Betracht, wie der König sagt, der hohen Verdienste, welche sich die Militärärzte in den beiden letzten Feldzügen erworben haben. Die Stellung der Aerzte wird sich von der der Offiziere auch äußerlich nicht mehr unterscheiden. Die Aerzte erhalten Offiziers-Epaulettes, die Wachen müssen salutiren u. s. w.

— Die bei einzelnen Fußtruppentheilen der Armee seit dem vorigen Jahre angestellten Versuche mit Schraubenstiefeln, deren Sohlen mittelst Messingschrauben an die Brandsohle und das Oberleder befestigt sind, haben sich in Betreff ihrer Haltbarkeit sowohl, als auch einer längeren Aufbewahrung wegen so günstig bewährt, daß, wie verlautet, deren Einführung als etatsmäßige Fußbekleidung für die Infanterie und Fuß-Artillerie beabsichtigt werden soll. —

— Für die reitende Artillerie soll, ebenso wie bei den Husaren, die Einführung einer veränderten Bein- und Fußbekleidung mit engen Hosen ohne Lederbesatz und über die halbe Wade reichenden Stiefeln beabsichtigt werden.

— Die umfangreichen Arbeiten der Anfertigung von Kriegsstammlisten Behufs einer sorgfältigen Feststellung der dienstlichen und persönlichen Verhältnisse aller derjenigen Militärpersonen, welche an dem Feldzuge von 1866 Theil genommen haben, sind gegenwärtig zu Ende geführt, und ist deren Aufbewahrung angeordnet worden. Durch eine solche, seit dem dänischen Kriege als nothwendig erachtete Maßnahme soll es nunmehr künftig möglich gemacht werden, den am Kriege Betheiligten für alle späteren Zeiten, in ihrem persönlichen Interesse, jederzeit eine genaue Auskunft über ihre damaligen Verhältnisse ertheilen zu können.

— Die „Norddeutsche Allg. Ztg." schreibt: Betreffs des Chef-Präsidiums des Tribunals in Königsberg ist noch nicht entschieden. So viel bekannt, wünscht Simson im Centrum der Monarchie zu verbleiben.

— In den Tagen vom 14. bis 16. d. M. tagte in Berlin eine Versammlung von Freunden des Seewesens, um einen „deutschen nautischen Verein" zu begründen, welcher die Interessen des Seewesens im Allgemeinen befördern soll. Zunächst wurde ein Statutenentwurf berathen und angenommen; sodann der Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Einführung von Seegerichten, einem gewählten Ausschuß zur Vorberathung überwiesen. Ferner beschloß die Versammlung, der Bundesbehörde ein neues Schema für eine Strandungsordnung mit der Bitte um Einführung derselben vorzulegen. Der Verein hat sich die Aufgabe gestellt, in diesem Sinne zum Nutzen aller an der Seefahrt Betheiligten zu wirken, und ersucht alle, denen das maritime Interesse am Herzen liegt, sich ihm anzuschließen. Als Sitz des Vereins wurde für das begonnene Vereinsjahr Hamburg gewählt, wohin alle Meldungen und Anfragen unter der Adresse: „Deutscher nautischer Verein London Tavern" zu richten sind.

— Der Militairverein hatte am Sonnabend für seine Mitglieder auf der Bischofshöhe eine musikalisch-declamatorische Abendunterhaltung arrangirt, welche vielen Beifall fand und mit einem Tanzkränzchen geschlossen wurde.

— Das hiesige Bürgerschützen-Corps beging am Sonnabend sein 20. Stiftungsfest durch ein gemeinschaftliches Abendessen im Schützenhause vor dem Olivaer Thor. Die Zahl der Mitglieder hat sich in der letzten Zeit vermehrt, wozu jedenfalls der angenehme Aufenthalt in dem sich unter sorgsamer Pflege immer mehr verschönenden Garten-Etablissement besonders beiträgt.

— [Feier einer goldenen Hochzeit.] Der 74 Jahre alte Unteroffizier und jetzt fast erblindete Freiheitskämpfer von 1813/14 Jacob Jarzemkowski, wohnhaft Hinter Adlers Brauhaus Nro. 27, begeht mit seiner 71 Jahre alten Ehefrau am 23. April d. J. Nachmittags 4 Uhr in der St. Brigitten-Kirche die Feier der goldenen Hochzeit, worauf wir mit dem Bemerken aufmerksam machen wollen, daß dieses Jubelpaar, sonst erwerbslos, von einer kleinen Pension in Dürftigkeit den Abend seines Lebens fristet, weshalb den braven Leuten ein kleines Hochzeitsgeschenk wohl zu gönnen ist.

— Der Kirchenvorstand von St. Barbara erhofft einen günstigen Bescheid vom Ministerium, welchem die Kirchhofsangelegenheit bezüglich der Erwerbung des linksseitig vor dem Neugarterthor belegenen Ackerstücks zur Entscheidung vorliegt, da die Commissionsmitglieder sich nicht einstimmig gegen das Project ausgesprochen haben.

— Der Festungsgraben an der dritten Brücke bei dem Heil Leichnams-Kirchhofe ist bereits vollständig zugeschüttet, und diente der neu verbreiterte Weg neben der alten Festungsbrücke, die in den nächsten Tagen auch beseitigt werden wird, schon gestern dem Publikum zur Passage.

— Die vor ca. 1½ Jahren in Folge der massenhaften Getreidediebstähle eingeführte Speicherbewachung wird nach dem Beschluß der Kaufmannschaft am 1. Mai c. wieder aufgehoben werden, da der dafür ausgesetzte Fonds verausgabt ist und sich auch die Zustände seit jener Zeit gebessert haben. Dagegen wird die Strombewachung beibehalten, wozu pro Last exportirtes Getreide 1 Sgr. als Beitrag zu leisten ist. Hiervon sollen einige Schutzleute, Behufs Bewachung der Holminsel resp. der dort ladenden Schiffe sowohl vom Lande wie von der Wasserseite, besoldet werden.

— In einem hiesigen Restaurationslokal befanden sich am Sonnabend Vormittag mehrere Gäste, von denen Einer seine Brieftasche mit 300 Thalern auf den Tisch gelegt hatte. Unbemerkt war dieselbe plötzlich verschwunden, zu gleicher Zeit vermißte man eine zugegen gewesene Person, auf welche sich natürlich sogleich der Verdacht lenkte, die Brieftasche mit dem Inhalte entwendet zu haben. Durch angestellte Recherchen ist es der hiesigen Criminalpolizei gelungen, die qu. Person zu ermitteln, bei deren Visitation jedoch nichts ermittelt wurde. Gestern ist jedoch durch die fortgesetzten angestrengten Bemühungen des Herrn

Criminal-Commissarius die Brieftasche mit dem ganzen Inhalte, an einem Zaune auf dem Steindamm vergraben, aufgefunden worden. Als Thäter ist der in Haft Genommene ermittelt und auch bereits geständig. Dem Beraubten wäre mit dem Verlust dieses Geldes seine Existenzquelle verloren gegangen, da er, ein Restaurateur, dieses Geld als Vorschuß für eine neue Pacht bestimmt hatte.

— Durch gewaltsamen Einbruch sind in der Nacht zum Sonnabend in dem Hause Junkergasse 11 einem armen Dienstmädchen verschiedene Kleidungsstücke gestohlen. Der Kriminal-Polizei ist es gelungen, den Dieb zu ermitteln und die gestohlenen Gegenstände der Eigenthümerin zurückzuschaffen.

— Das berühmte 26' hohe Marienbild des Schlosses zu Marienburg soll in feinen, durch den Zahn der Zeit schadhaft gewordenen Bestandtheilen restaurirt werden, und ist ein Baumeister aus Venedig mit der Untersuchung des Kunstwerks beschäftigt.

— Vor einigen Tagen verunglückte der Gutsbesitzer Paetow auf Zblewo im Kreise Pr. Stargardt beim Zureiten eines jungen Pferdes, indem er im Herabfallen einen Schädelbruch erlitt und nach wenigen Stunden verstarb.

— Vor längerer Zeit verschwand aus Ellerwald ein dort ansässiger Arbeiter, der schon oft wegen Bettelns bestraft, als ein arbeitsscheuer Mensch dort bekannt war. Vor einigen Tagen kam derselbe nach seinem Heimathsorte, äußerlich verwandelt als ein feiner Herr, per Droschke angefahren, verabreichte mit reich beringten Fingern den Armen des Ortes Almosen und gerirte sich überhaupt als ein reicher Mann. Doch das feine Gefühl der Polizei fand nur zu schnell heraus, daß ein solcher Mensch in so kurzer Zeit auf redliche Weise zu solchen Glücksgütern nicht gelangen kann, und verhaftete den modernen Glücksritter, der, wie er sagte, in London und Paris sein Glück gemacht habe. Eine bedeutende Summe Geldes, sowie mehrere Pretiosen sind ihm abgenommen und wird die Untersuchung ergeben, ob man in den Weltstädten, in so kurzer Zeit sein Glück machen kann.

— Wie man hört, ist die Staatsregierung infolge des im Abgeordnetenhause gefaßten Beschlusses betreffs eines katholischen Gymnasiums für die Provinz Posen jetzt zur Errichtung eines solchen entschlossen, hat der Provinzialbehörde aber die Wahl der Stadt, wo dasselbe zu errichten, überlassen. Wahrscheinlich wird Wongrowitz gewählt werden, da die Stände jenes Kreises erhebliche Offerten für eine spezifisch katholische Anstalt gemacht haben.

Elbing. In der Nacht vom 18. zum 19. d. ist die Kämmereikasse bestohlen worden. Der im Rathhause stationirte Nachtwächter ist als verdächtig zur Haft gebracht.

Thorn Die „Gazeta Torunska" erklärt: Die Wahrung der materiellen Interessen der polnischen Bevölkerung zwinge die Polenpartei zur Theilnahme an dem Zollparlament.

Königsberg. „Ein Jude — Dr. med. H. Jacobson — ist Professor geworden!" bei unserer echt lutherischen Universität, dies ist die größte Novität, die sich die politischen Kannegießer zuflüstern in der Stadt der s. g. reinen Vernunft, in der man noch Juden von gewissen Kaufmannsbällen ausschließt, blos weil sie „Juden" sind! Wenn man jener Zeit gedenkt, in der die Haarzöpfe des akademischen Senats in Gährung geriethen, als es sich darum handelte, einen „Reformirten" zum Professor zu ernennen bei der „lutherischen" Universität, dann kann man sich denken, wie die gottesgelahrten Professoren noch heute urtheilen darüber, daß man ihnen einen Juden als Amtsbruder beigesellt. Auch Königsberg hat seine Hepp-Hepp-Periode erlebt, wohl uns, daß sie vorüber ist, wie jene Zeit des Judenhasses, selbst noch während der Kant-Periode, in welcher man mit den „Knoblauchsfressern" hier in geselligen Kreisen eben so wenig zusammen sitzen wollte, wie in der Republik Nord-Amerika, vor der Lincolnperiode, mit den schweißduftenden Negern. „Wir glauben All' an einen Gott!" singt Luther. „Aus Religion gehöre ich keiner Religion an" sagt Schiller.

Dunkle Existenzen.

Erzählung von George Füllhorn.
(Fortsetzung.)

Es mochte wohl Mitternacht vorüber sein, rings war die Gegend in tiefes Dunkel gehüllt, das kein Mondstrahl erhellte, als die alte Ehlert aufhorchte — es war ihr, als ertönte nicht weit von ihr ein unheimliches Singen — „der Wind wird es sein", sagte sie sich — „der durch die Zweige fährt, er heult ja oft genug mit Menschenstimmen" — und sie wandte ihren Kopf nach der andern Seite, um weiterzuschlafen — aber durch ihren Schlummer webten sich noch immer wunderbar unheimliche Töne, es war, als ob sie das Seufzen des Windes begleiteten — doch woher konnten sie kommen, da ja um diese Nachtzeit kein menschliches Wesen in der Nähe sein konnte. Die Alte richtete sich wieder auf und horchte — ihre Blicke konnten die Finsterniß nicht durchdringen und sich keine Aufklärung verschaffen, die sie, obgleich sie Grauen nicht kannte, doch des unheimlichen Gefühls wegen wünschte, das sie beim Anhören der ungewöhnlichen Töne beschlich.

Endlich theilte der Morgenwind die Wolken etwas und ließ das blasse Mondlicht der Sommernacht auf die Umgebung fallen, während auf ihr die schwarzen Schattenbilder dunkler Wolken vorüberzogen — da sah die alte Bettlerin unter einem der Bäume in geringer Entfernung ein menschliches Wesen kauern, von dem das unheimliche Singen herrühren mußte — aber woher kam jenes Wesen? Oder war es eine jener unerklärlichen Gestalten, die dem Menschen zuweilen erscheinen, wie Einige erzählen, um ihm Botschaften oder Zeichen zu überbringen, die Andre in das Bereich der Einbildung und Sinnentäuschung verlegen?

Leute wie die alte Ehlert sind stets abergläubisch, sie sah dieserhalb aufmerksam dem Treiben des räthselhaften Wesens unter dem Baume zu. Die Töne waren verklungen, nur zuweilen war es als schollen tiefe Seufzer herüber — da erhob sich die Gestalt, von der sie ausgingen, und zeigte sich deutlich im Schein des Mondes — es war ein Mädchen mit fliegenden Haaren, mit einem dünnen Kleide bedeckt, das in dem kalten Morgenwinde flatterte, ein Mädchen, das sich der alten, erstaunten Bettlerin näherte.

„Wo kommt das arme Ding denn in der Nacht hierher", murmelte sie, noch immer nicht recht überzeugt, daß sie es wirklich mit einem menschlichen Wesen zu thun hatte, „sollte es eine liederliche Dirne sein, die kein Obdach hat? Nun, dann hätte sie sich jedenfalls ein besseres gesucht als das hier ist."

Bald sah sie, daß das Mädchen wahnsinnig war, das in ihrer Nähe umherirrte und das scheu floh, als sie sich ihm nähern wollte — es war Marianne, die nach ihrer vollbrachten That ruhelos und ohne Vernunft das Weite suchte.

Die alte Ehlert bekümmerte sich nicht weiter um sie, sondern holte sich Reiser, um ihre Morgensuppe zu kochen, da es Tag zu werden begann. Sie nahm aus ihrem Kober einige Ueberbleibsel von Brot hervor und wollte sie in ihren Kochtopf legen, nachdem sie sie kleingeschnitten — da bemerkte sie, daß ihr Handwerkzeug, ihr Messer, das sie seit vielen Jahren besaß und gebrauchte und das bei aller Anspruchslosigkeit das einzig unentbehrliche Stück ihrer Wirthschaft war, fehlte — Sie suchte lange, ob sie es nicht in ihrer Umgebung verloren — es war nicht zu finden! Wie sollte sie sich nun behelfen?

Als sie sich nach einiger Zeit entschloß, den Weg zurückzugehen, den sie gestern Abend wie immer benutzt hatte, um nach ihrem Messer zu suchen, das die Arbeiter jener Straßen alle kannten und ihr, wenn sie es gefunden, sicher wiedergeben würden, sah sie, daß ihr in einiger Entfernung drei Schutzleute entgegenkamen, zwei zu Pferde und einer gehend. Sie hatte keine Furcht vor den Polizisten, auch nie Grund dazu, weil sie nichts Böses that und die Beamten sie stets mitleidig unangefochten ließen. Plötzlich aber sah sie die beiden reitenden Schutzleute heransprengen und vor ihr, sie einschließend, Halt machen. Die alte Bettlerin war bis zum Tod erschrocken — schon kam auch der dritte Beamte schnellen Schrittes herbei und rief ihr entgegen:

„Sie ist ja wohl die Wittwe Ehlert?"

„Ja, die bin ich!"

„So folge Sie uns!"

„Wohin, meine Herren, und weßhalb?"

„Sie hat nichts danach zu fragen und wird es wohl besser wissen wie wir", antwortete ihr der Polizist und sah sie durchbohrend an, während einer der beiden zu Pferde rief:

„Marsch, Marsch, nur nicht lange aufgehalten, sie warten ja auf die Alte schon!"

Die Wittwe Ehlert sah, daß sie sich nicht weigern durfte, und schritt neben dem Schutzmann her, während die Berittenen ihr auf dem Fuße folgten. Als der Zug in der Nähe der Alsenbrücke an einer Stelle vorüberkam, die mit Blut gefärbt war, beobachtete der Polizist die Alte von der Seite — sie sah erstaunt auf den Blutfleck und sagte:

„O hier ist wohl ein Unglück geschehen!"

„Nun, Sie ist reif!" meinte der Schutzmann und dachte bei sich: wie weit die Verstocktheit eines verkommenen Menschen wie die alte Ehlert doch gehe.

An der Karlsstraße setzte er sich mit ihr in eine Droschke und dirigirte dieselbe nach den Verhörslokalen des Untersuchungsrichters. — —

Am Morgen dieses Tages hatten nämlich Arbeiter, die von Moabit nach der Stadt kamen, auf dem Wege am Alsenufer die Leiche eines den besseren Ständen angehörigen jungen Mannes gefunden; sie war noch nicht kalt gewesen, so daß die Mordthat, die hier augenscheinlich vorlag, erst vor kurzem begangen sein konnte, wofür auch im ersten Augenblicke der Umstand sprach, daß die Leiche unberaubt geblieben, der Mörder also vielleicht noch bei seiner That gestört worden war. Die Arbeiter meldeten, was sie gefunden, auf dem nächsten Polizei-Bureau, und nach einer Stunde schon schafften Leichenträger der nahen Charité den Ermordeten nach dem Sectionszimmer, damit der Befund sofort an ihm durch die Gerichtsärzte festgestellt werden konnte. Das Messer aber, das man bei der Leiche fand und das augenscheinlich der einzige Anhaltspunkt für die Auffindung des Verbrechers war, wurde durch die Beamten nach dem Meldezimmer auf dem Molkenmarkt gebracht. Wie immer bei solcher Gelegenheit begleitete eine Menschenmenge die Schutzleute, die das Messer forttrugen, und theilte allen Vorübergehenden die vorgefallene Unthat mit. So hörten auch die Arbeiter der Holzhöfe am Schiffbauerdamm von dem Messer, ließen es sich zeigen und erkannten es sofort an der alten Holzschaale und der ungewöhnlichen Form einstimmig für das der alten Ehlert, der Bettlerin, die alltäglich vorüberging. Man nahm die Arbeiter mit zu Protokoll und ließ, auf die Aussage derselben gestützt, sofort die Angegebene verhaften, um sie zu verhören. Man wußte noch nicht, wer der Ermordete war, doch schon bevor die alte Ehlert vorgeführt wurde, meldete sich auf dem Molkenmarkt ein Herr von Dawitz mit der Anzeige, daß sein Sohn seit gestern Abend nicht heimgekehrt sei und demselben daher irgend ein Unglück zugestoßen sein müsse. Ein Beamter führte ihn vor jene aufgefundene Leiche — und Herr von Dawitz erkannte mit den Aeußerungen der Verzweiflung und des furchtbarsten Schmerzes seinen Sohn! Man mußte ihm die Auslieferung desselben natürlich mit höflicher Form und Beileidsbetheuerungen verweigern, da vorerst Alles festgestellt und die Untersuchung abgehalten werden mußte — der unglückliche Vater sah sich genöthigt, sich den Maßregeln der Behörde zu fügen, und brachte seiner Gemahlin die unglückliche, entsetzliche Botschaft heim, daß ihr einziger Sohn durch Mörderhand ihnen entrissen war. (Forts. folgt.)

Vermischtes.

— Ueber die Bundesfahne, welche an den Reichstag aus Neworleans zum Aufhängen in der „Berathungshalle" gesandt worden, schwebt ein ominöses Verhängniß. Als die Fahne ankam, wollten die Heraldiker aus dem Vorstande des Reichstags wissen, daß die Farben daran in unrichtiger Reihenfolge ständen. Es wurde also beschlossen, die patriotische Damenarbeit aufzutrennen und die Farben umzusetzen. Als diese Arbeit fertig war, holte Herr Simson am 3. April im Reichstage feierlich die Ermächtigung ein, der Fahne einen geeigneten Platz im Sitzungslocale aufzuweisen. Die Ermächtigung wurde ertheilt, und am folgenden Morgen fand sich der Gesammtvorstand ein, um die Fahne in den Sitzungssaal zu geleiten. Dort bemerkte ein an dem Schauspiel zufällig theilnehmender Abgeordneter von der Linken, die Farben ständen ja in verkehrter Reihenfolge, schwarz, weiß, roth müßten sie auf einander folgen. Herr Simson stutzte, besann sich und sandte dann nach der benachbarten Admiralität, ein authentisches Gutachten einzuholen. Die Antwort kam, die Sache stimmte nicht: in Neworleans waren die Farben richtig aneinandergesetzt worden, und jetzt standen sie in verkehrter Reihenfolge. Kopfschüttelnd ging man auseinander, die Fahne wurde in die Präsidialwohnung zurückgebracht und ist nun nochmals aufgetrennt worden.

— Der Feuilletonist Herr Faustus Ring erzählt: „Ein erfindungsreicher Physiker hat es verstanden, eine sehr wirkungsvolle und doch sehr unschuldige Vertheidigungswaffe herzustellen. Vorgestern war ich Zeuge ihrer Anwendung. Der Erfinder und ich, wir gingen Morgens um zwei Uhr auf dem Boulevard Clichy Arm in Arm, als wir in der Ferne auf einer Bank zwei Strolche erblickten, welche blos auf uns zu warten schienen, um uns zu attakiren. — Das sind gewiß zwei Vagabunden, sagte der Physiker zu mir, die nichts Gutes gegen uns im Sinne haben, aber ich werde sie in Schreck setzen, d. h. blenden, damit sie uns in Ruhe lassen. Ich glaubte, es sei ein schlechter Spaß. Aber, wie gesagt, so geschehen, plötzlich fuhr ein blendender Lichtstrahl aus dem Stocke meines Begleiters heraus und traf

die beiden Leute auf der Bank grade ins Gesicht. Sie sprangen schnell auf, hielten sich die Hände vor die geblendeten Augen und liefen fluchend weg. Der Streich war gelungen. Mein Freund, der Physiker, hat es möglich gemacht, in seinem Stocke eine electrische Säule und eine kleine Lampe mit zwei Kohlen nebst einem Reflector mit kurzem Heerde anzubringen. Wenn man an einem Knopfe drückt, öffnet sich ein bewegliches kleines Fenster, der Apparat tritt augenblicklich in Wirksamkeit, und ein höchst energisches Licht wird wie ein Geschoß nach dem Ziele hingeschleudert. Es ist eine Stockflinte mit einem electrischen Strahl als Ladung. Wer jemals einen electrischen Lichtstrom ins Auge bekommen hat, weiß, wie unmöglich es ist, ihn zu ertragen, das Auge ist gezwungen sich zu schließen, man ist wie betäubt. Auf über dreihundert Fuß weit blendet die electrische Stockflinte ihren Mann, und wenn man in der Ferne eine umheimliche dunkle Masse heranschleichen sieht, kann man sich sofort nach Belieben überzeugen, was und wer es ist, denn es wird an der gezielten Stelle augenblicklich aus dunkler Nacht blendender Tag.

— Als neulich der von Biendorf nach Köthen abgehende Dampfwagenzug sich einige Secunden lang bereits in Bewegung gesetzt hatte, öffnete ein Liebhaber billiger Fahrten rasch die Thür zu einem Coupé zweiter Wagenklasse und schwang sich glücklich hinein. Der Inspector hatte aus der Entfernung das Kunststück des kühnen Springers freilich wahrgenommen, vermochte aber den dahinrollenden Zug nicht mehr zurück zu dirigiren; dagegen telegraphirte man sofort nach Köthen, daß der vorschriftswidrige Passagier nach Ankunft des Trains sofort bei'm Kragen genommen werde. Der schlaue Kunde schien indeß auf diese Maßregel vorbereitet gewesen zu sein und schlug den seiner harrenden Beamten auch jetzt ein Schnippchen; als die Lokomotive in Köthen still hielt, fand man eine geöffnete Thür und ein leeres Nest; man wußte nicht, woher er kam uad wohin er ging. Um die Bahnverwaltung zu prellen und ein paar Groschen zu ersparen, hatte der sonderbare Kauz Arm und Fuß riskirt

— Ich hatte, erzählt ein Lehrer aus Böhmen, einer Klasse kleiner Mädchen von 6—7 Jahren den Liedervers: „Ein reines, frommes Herz, das sei mein Schatz auf Erden ꝛc." lernen lassen. Bei der Erklärung dieses Verses kam ich denn nun auch auf das Wort Schatz zu sprechen. Nachdem ich glaubte, diesen Begriff dem Verständniß meiner Kleinen nahe gebracht zu haben, fragte ich schließlich: „Was habt ihr euch also unter einem Schatz zu denken?" Keine Antwort. Ich fing daher meine Begriffserläuterung von vorn, aber von einer andern Seite an und frug zum Schlusse wieder: „Was ist also ein Schatz?" Sogleich streckte ein kleines Mädchen die Hand empor und rief: „Jetzt weiß ich's!" „Nun, Gretchen," sagte ich, „was ist also ein Schatz?" „Ein Schatz", erwiederte die Kleine eifrig, „das ist ein Preuße." Ich hätte vor Lachen platzen mögen, mußte aber natürlich meine Stimmung unterdrücken. „Wie so denn, Gretchen?" fragte ich. „Ja", war die schnelle Antwort, „unsere Christel, die hat en Preußen, und da spricht se, das is mei Schatz."

— [Freiheit der italienischen Presse.] Die Mailänder „Unita italiana" meldet: nächstens werde in Turin eine „Zeitung für Diebe" gegründet, und meint, es werde dem neuen Blatt in Italien weder an Stoff, noch an Abonnenten fehlen. Der „Zenzero", welcher die Nachricht wiedergiebt, macht dazu die Bemerkung, das neue Blatt habe jedenfalls ein Recht, sich ein gouvernementales zu nennen.

— [Der Weihkessel der Du Barry.] Eine Kirchengemeinde in der Umgebung von Paris besitzt zwei kleine Weihkessel, welche eine höchst seltsame Geschichte haben. Die Gräfin Du Barry promenirte eines Tages in den Gärten von Versailles in Gesellschaft Ludwigs XV. und machte die scherzhafte Bemerkung, daß ein dort stehender Amor von Marmor, so oft sie vorbeikomme, stets ausgebreitete Flügel habe, als ob er entfliehen wolle. „Das ist ungraziös", sagte sie, „lieber wollte ich, er hätte gar keine." Noch an demselben Abend hatte man den armen Knaben nach der Höflingsmanier jener Zeit der Flügel beraubt, und die Flügel von weißem Marmor wurden in eine Ecke geworfen, wo sie der Obergärtner fand und sie dann mit in seine Wohnung nahm. Er überließ sie einem Hrn. v. S..., der sie als Verzierung an einem Kamine anbrachte. Einer der Erben dieses Herrn kam auf die glückliche Idee, sie vor etwa 10 Jahren der Kirche der betreffenden Gemeinde zu verehren, wo sie nun den frommen Dienst von Weihkesseln verrichten. Ein wahres Glück, daß der Herr Pfarrer den eigentlichen Ursprung dieser Kunstwerke nicht kennt!

— In Anbetracht der Thatsache, daß London allein etwa 60,000 Träger und Boten zählt (also ein Zwölftel der gesammten erwachsenen männlichen Bevölkerung), ist es erfreulich, daß sich ein Verein gebildet hat, welcher sich die Unterstützung resp. Pensionirung hülfsbedürftiger Träger und Boten, so wie deren Wittwen und Waisen zur Aufgabe gestellt hat.

Literarisches.

Die Allgemeine Illustrirte Zeitschrift **„Ueber Land und Meer"**, herausgegeben von F. W. Hackländer (Stuttgart, Ed. Hallberger), bringt in ihrer neuesten Nummer (14—22) wieder so Vieles und Schönes, daß die bisherigen Leser davon auf's Neue gefesselt und andere für das Blatt gewonnen werden. Eine heitere, humoristische Erzählung von Otto Müller, „Der Helm von Cannä", unterhält uns auf's Reizendste in den ersten Januarnummern; dann folgt die Fortsetzung der novellistischen Dichtung von Julius Grosse, „Maria Mancini", die uns in eine interessante Partie französischer Geschichte einführt, die Novelle „Bis in die Steppe", von Karl Detlef, bringt prächtige Schilderungen aus Rußland, während „Ein historisches Fragezeichen", von A. Mels, eine merkwürdige geschichtliche Episode mittheilt. Die „Dornstücke aus dem Leben eines Theater-Rezensenten", von Arnold Wellmer, sind ein köstliches Lebensbild aus der Literatur- und Theaterwelt der Gegenwart. Eine zweite Erzählung von A. Mels, „Die Wiedervergeltung", spielt in behaglicher Breite und doch dramatisch bewegt auf dem sonnigen Boden Spaniens. In besonders zeitgemäßer Weise ist in den vorliegenden Nummern wieder die Biographie vertreten. Der berühmte Maler Lessing, der verdienstvolle Naturforscher und Schriftsteller Dr. W. Hamm, der ehrwürdige Fürst-Primas von Ungarn, Johann Simon, Erzbischof von Gran, der ausgezeichnete Pathologe Skoda, der human gesinnte und hochgebildete Kaiser Dom Pedro von Brasilien, der charakterstarke Staatsmann Karl Mathy, der sinnige Dichter Mörike, der konstitutionelle Minister Oesterreichs, Frhr. v. Beust, werden von sachkundiger Feder nach Verdienst gewürdigt. A. Silberstein und E. Kossack bewähren sich auch in den vorliegenden Nummern wieder als ebenso fleißige und umsichtige, wie geist- und talentvolle Chronisten. Aus dem übrigen reichen Inhalt derselben verdienen besonders die Schilderung der Berliner Kirchhöfe von Max Ring, Ein Neu-Orleans-Baumwollboot von Fr. Gerstäcker, Uhland's Großmutter von einer Urenkelin, Land und Leute im fernen Westen, hervorgehoben zu werden. Die Notizblätter registriren in gewohnter Vollständigkeit die wichtigsten Erscheinungen und Ereignisse des Tages. Die Illustrationen rühren meist wieder von Künstlern ersten Ranges her und sind auf das Schönste und Sorgfältigste ausgeführt.

Meteorologische Beobachtungen.

19	8	335,94	+ 6,4	SO. mäßig, bew. u. regnig.
	12	335,48	+ 8,7	do. do. bewölkt.
20	8	335,64	+ 6,6	SSO. do. hell u. klar.
	12	335,13	+ 11,4	Süd lebhaft, do. do.

Markt-Bericht.

Danzig, den 20. April 1868.

In Folge der stiller lautenden Berichte vom Auslande war die Stimmung unsers heutigen Marktes matt, und bei beschränkter Kauflust gelang es, 160 Last Weizen zu unveränderten Preisen abzusetzen. Hellbunter glasiger 124/25 und 127/28 ℔. erreichte fl. 747½. 750, fl. 755.790; gewöhnlicher guter aber glasiger 118/19 ℔., 120/21. 121/22 ℔. fl. 700.730.736; geringerer 117 ℔. fl. 672½ pr. 5100 ℔.

Roggen, sehr flau und für Partien ohne Käufer; einzelne Lasten 122 ℔. sind an Consumenten noch mit fl. 520 pr. 4910 ℔. begeben.

Ganz feine Kocherbsen bedangen fl. 540; für Futterwaare war fl. 470 pr. 5400 ℔. zu machen.

Guter Hafer fl. 294 pr. 3000 ℔.

Leinsaat fl. 500 pr. 4320 ℔.

Spiritus nicht am Markt.

Course zu Danzig am 20. April.

	Brief	Geld	gem.
Hamburg 2 Monat	—	—	151
Amsterdam kurz	—	—	143¾
Staats-Schuldscheine 3½ %	84¼	—	—
Westpreußische Pfand-Briefe 3½ % . .	76¼	—	—
do. do. 4 % . . .	82½	—	—
Preuß. Rentenbriefe 4 %	—	—	88½

Englisches Haus.

Die Kaufl. Passeck a. Dresden, Westphal a. Berlin, Bischoff a. Graudenz, Meyling a. Trierweiler u. Burscheidt a. Conz.

Hotel zum Kronprinzen.

Die Assekuranz-Inspectoren Großmann a. Königsberg, Benecke a. Berlin u. Herold a. London. Lieut. u. Adjutant Haberlant a. Königsberg. Baumeister Lukwald a. Schwedt a. O. Fräul. Braun a. Kampen. Kaufm. v. Britzke a. Grünberg i. Schles.

Schmelzer's Hotel zu den drei Mohren.

Die Rittergutsbes. Fredrichs a. Strebelinken und Böttcher a. Lauenburg. Rentier Kasten a. Gumbinnen. Die Kaufl. Flathen a. Berlin u. Müller a. Leipzig.

Hotel du Nord.

Kaiserl. Russis. Staatsrath und General-Consul v. Habbe a. St. Petersburg. v. d. Gröben aus Gr.-Jauth. Die Rittergutsbes. Täubner n. Gattin aus Bomben, Boy n. Gattin a. Katzke, Mittelstädt a. Walla, Jochheim a. Kolkow, Heine a. Felgenau, Plehn aus Borkau u. Behrend a. Pr.-Arnau. Kaufm. Pöplitz aus Warenau.

Walter's Hotel.

App.-Ger.-Rath Schmieder a. Marienwerder. Rittergutsbes. v. Laszewski a. Sullenczin. v. Karnowski u. Lieut. v. d. Wense a. Danzig. Rittergutspächter Zembke a. Langwitz. Die Fabrikanten Hambruch und Vollbaum a. Elbing. Die Baumeister Schultze a. Guben u. Ademann a. Frankfurt a. O. Die Kaufl. Simon a. Landsberg i. Westpr., Isermeyer a. Bremen, Gotthilf a. Elbing, Joelsohn a. Berlin u. Geugnard a. Schweiz.

Hotel de Thorn.

Die Gutsbes. Fürstenberg a. Neustadt, Hirschmann a. Johannisdorf, Ehrich a. Mellin u. Hübotter aus Saalfeld. Königl. Marine-Verw. Piltz a. Kiel. Referendarius Herrmann aus Marienwerder. Gerichts-Actuarius Morgenstern a. Berent. Die Kaufl. Bermann a. Neustrelitz, Bernstein a. Neustadt, Bandow a. Brandenburg, Röhrig a. Halberstadt u. Vogel aus Magdeburg.

Hotel de Berlin.

Die Kaufl. Müller a. Berlin, Onasch a. Hamburg, Tillmann a. Osnabrück u. Wiedemann a. Thorn.

Hotel d'Oliva.

Rittergutsbes. Schulz a. Raddowo. Fabrikant Jerrmann a. Breslau. Amtmann Moritz a. Lindenberg. Die Kaufl. Gärtner u. Landsberg a. Berlin, Reddig a. Witten u. Schramm a. Königsberg.

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.